

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie

Herausgeber: Verband Schweizerischer Vereine für Pilzkunde

Band: 43 (1965)

Heft: 3

Artikel: Die Pilze Zentralasiens

Autor: Pilát, Albert

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-937436>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE ZEITSCHRIFT FÜR PILZKUNDE

BULLETIN SUISSE DE MYCOLOGIE

Offizielles Organ des Verbandes Schweizerischer Vereine für Pilzkunde und
der Vapko, Vereinigung der amtlichen Pilzkontrollorgane der Schweiz

Organe officiel de l'Union des sociétés suisses de mycologie et de la Vapko,
association des organes officiels de contrôle des champignons de la Suisse

*Redaktion: Julius Peter, Untere Plessurstraße 92, 7000 Chur. Druck und Verlag: Benteli AG, Buchdruckerei, Bern-Bümpliz,
Telephon 66 39 11, Postcheck 30-321. Abonnementspreise: Schweiz Fr. 10.-, Ausland Fr. 12.-, Einzelnnummer Fr. 1.-. Für
Vereinsmitglieder gratis. Insertionspreise: 1 Seite Fr. 90.-, $\frac{1}{2}$ Seite Fr. 48.-, $\frac{1}{4}$ Seite Fr. 25.-, $\frac{1}{8}$ Seite Fr. 13.-.
Adressänderungen melden Vereinsvorstände bis zum 2. des Monats an Paul Staudenmann, Bonstettenstraße 7, 3000 Bern.
Nachdruck, auch auszugsweise, ohne ausdrückliche Bewilligung der Redaktion verboten.*

43. Jahrgang – Bern-Bümpliz, 15. März 1965 – Heft 3

Die Pilze Zentralasiens

Von Albert Pilát, Prag

Im Mai 1959 veranstaltete die tschechoslowakische Entomologische Gesellschaft eine Exkursion der Biologen nach Innenasien, Kaukasien und Armenien. Vierzehn Personen nahmen an derselben teil, elf Entomologen, zwei Botaniker und ein Mykologe. Die Organisation besorgte Intourist, die Reise selbst wurde auf eigene Kosten veranstaltet. Trotzdem die Reise nur drei Wochen dauerte, wurden gegen 20 000 km zurückgelegt, und die Teilnehmer brachten eine große Menge naturwissenschaftliches Material von seltenem Wert und unzählige Eindrücke von der Landschaft und dem Leben der dortigen Bewohner mit. Keiner bedauerte die 7000 Kronen Auslagen, die jeder Teilnehmer zahlen mußte.

Wenn ich heute an diese Reise zurückdenke, ziehen die Erlebnisse in Bildern wie ein Film im Kino an mir vorüber. Die reibungslose Abwicklung der Reise, die bis ins kleinste vorbereitet war, hätte, von einem Privatmann unternommen, ungleich länger gedauert und wäre dazu viel teurer zu stehen gekommen. Ich brachte von dieser Reise gegen 400 Farbphotographien nach Hause und kann mir damit jederzeit die Erlebnisse in Erinnerung rufen.

Innenasien ist ein ideales Land zum Photographieren, und ganz besonders der Frühling, wenn die Vegetation in Farben schwelgt und die sonst dürfzig bewachsenden Steppen und Felsen mit blühenden Pflanzen bedeckt sind, bietet dem Auge und der Kamera unzählige Objekte. Die Sonne strahlt den ganzen Tag, und über Steppen und Halbwüste, über Berge und Täler wölbt sich der azurblaue Himmel. Trotz der scheinbaren Armut, durch das Fehlen der Wälder, sind Felsen und Steppen von einer großen Zahl von Pflanzenarten bewachsen. Die scheinbar kahlen Felsen der Berge sind bedeckt von äußerst artenreichen Pflanzenfamilien. Ein Beispiel mag aus der Familie der Schmetterlingsblütler herausgegriffen werden. Die Tragant-

Familie (*Astragalus*), in der mitteleuropäischen Flora durch 23 Arten vertreten, umfaßt hier 600 Arten. Eine andere Gattung, die Gattung *Cusinia*, bei uns fehlend, umfaßt 200 Arten. Diese Gattung gehört zu den Körbchenblütlern und bildet den Übergang zu den Flockenblumen und Kletten. Ebenso verhält es sich mit den Insektenarten, die in zahlreichen Gattungen und Arten hier beheimatet sind. Ein Paradies für den Naturwissenschaftler!

Von Prag nach Düschanbe in achtstündigem Fluge

Mit dem Großflugzeug TU 104 flogen wir von Prag nach Moskau. Zwei Tage später setzten wir unsere Reise mit dem gleichen Flugzeug in die Tadschikische SSR fort. In vier Stunden brachte uns das Flugzeug nach Taschkent. Wir waren in Moskau um 4 Uhr bei Dunkelheit gestartet, aber schon bald wurde es hell. Das kam daher, weil wir fast so schnell nach Osten dem Licht entgegenflogen, wie die Erde sich dreht. Wir hatten uns auf etwa 10 000 Meter erhoben und flogen sehr rasch in dieser Höhe. In Taschkent mußten wir in eine kleinere Iljuschin-Maschine umsteigen, in der außer unserer Expeditionsgesellschaft nur wenige Reisende mitflogen. Wir wunderten uns ein wenig, daß unter jedem Sitz eine Sauerstoffmaske lag und eine Leitung das ganze Flugzeug durchquerte, von der kleine Röhrchen zu jeder Maske abzweigten. Bald aber sollten wir erfahren, was diese Einrichtung bedeutete.

Der Flug von Taschkent nach Düschanbe, der Hauptstadt der Tadschikischen Sowjetrepublik, deren Gebiet größtenteils im Pamir liegt, mißt in der Luftlinie nur 550 km. Es müssen dabei aber drei Gebirgszüge überquert werden, die sich bis 5000 Meter und mehr erheben. Es sind dies der Turkestanische Gebirgszug, bis 5101 Meter hoch und zum Alai-Gebirgssystem gehörend, der Bergrücken von Serafschan, bis 5621 Meter sich erhebend, und die Hissarische Bergkette, die mit ihren bis 5487 Meter Höhe erreichenden Bergen schon zum eigentlichen Pamir gehört. Nach Süden fliegend, durchquerten wir kurze Zeit eine vor uns liegende Ebene. Doch unser Flugzeug stieg andauernd. Noch bevor wir Berge zu sehen bekamen, stabilisierte sich das Flugzeug auf 5300 Meter Höhe. Schon bevor wir diese Höhe erreicht hatten, wurde es vielen Reisenden infolge des verminderten Luftdruckes und auftretenden Sauerstoffmangels übel. Nun bewährten sich die Masken, die frischen Sauerstoff zuführten und die Lebensgeister neu entfachten. Bald sah man auch die Berge, die niedrig überflogen wurden. Hinter dem Turkestanischen Gebirge tauchte ein breites Tal auf, vom Serafschan durchflossen, der Gold mit sich führt. Etwa in 200 km Entfernung tauchte am Ende des Tales der Pik Lenin auf, 7134 Meter hoch, von mächtigen Gletschern umgeben. In Urzeiten war der Serafschan ein Zufluß des Amudarflusses, heute aber verliert er sich in der Wüste, nachdem er die Städte Samarkand und Buchara durchflossen hat. Vorher bewässert er zahlreiche Gebiete und zaubert fruchtbare Oasen in die Trockengebiete.

Nun überquerten wir das Serafschangepirge und anschließend das Hissargebirge. Obschon wir uns in einer Höhe von 5300 Metern befanden, durchflogen wir nur Einschnitte zwischen den Bergen. Links und rechts erhoben sich kahle Felswände, und in noch größerer Höhe sahen wir zerstreute Schneefelder. Gletscher finden sich keine in diesen hochgratigen Bergen. Kaum waren wir über die Berge hinweg, senkte sich unser Flugzeug, es begann in unseren Ohren zu dröhnen, und kurz dar-

auf landeten wir auf dem Flugplatz von Düschanbe, 6500 km von unserem Ausgangspunkt Prag entfernt. Dennoch betrug die gesamte Flugdauer nur 8 Stunden. Zum Vergleich erwähne ich, daß der Schnellzug Prag–Wien ungefähr die gleiche Zeit benötigt. Wir befanden uns auf dem 69. Grad östlicher Länge, und der Zeitunterschied zwischen Prag und Düschanbe beträgt 4 Stunden. Es ist daher 4 Stunden früher Mittag als in Mitteleuropa; aber die Sonne scheint in dieser Jahreszeit nicht so lange wie bei uns, denn wir liegen viel südlicher, fast genau auf dem 38. nördlichen Breitengrad, auf der gleichen Höhe wie Sizilien.

Düschanbe – das Herz von Tadschikistan

Erst seit dem 1. Mai 1929 fährt eine Eisenbahn nach Düschanbe. Vorher war Düschanbe nur ein Dorf, in dem jeden Montag Wochenmarkt abgehalten wurde. Düschanbe heißt ja «Montag». Heute zählt dieses «Dorf» 200 000 Einwohner! Da es in ganz Zentralasien keine Bäume gibt, mußte früher das Bauholz aus Sibirien geholt werden. Es wurde mit Kamelen herangeschleppt. Erst 1926 wurden die ersten Schulen gebaut, vorher bestanden nur mohammedanische Lehranstalten, in denen angeblich zahlreiche Lehrer selbst nicht schreiben konnten. Der ganze Unterricht soll im Auswendiglernen von Koransuren in arabischer Sprache bestanden haben, die Kinder nicht verstehen konnten. Die hier gesprochene tadschikische Sprache ist dem Persischen nahe verwandt. Heute gibt es nicht nur Mittelschulen, sondern auch Hochschulen, und die Tadschikische Akademie der Wissenschaften verwaltet eine große Anzahl von Instituten und wissenschaftlichen Laboratorien im ganzen Lande.

An die Stelle der Holzpflege, die von Kamelen und Maultieren, nicht selten sogar von Menschen gezogen wurden, sind Traktoren und moderne Landwirtschaftsmaschinen getreten. Das Land bietet heute viel mehr Existenzmöglichkeiten als früher, denn das Ackerland wurde um ein Vielfaches vergrößert. Es fehlte ja nur das Wasser. Bewässerungskanäle sind in dieser Gegend schon seit etwa 3000 Jahren vorhanden, aber erst in den letzten 30 Jahren wurden sie gewaltig ausgebaut. Immer mehr fließen die Wasser des Amu-Darja, des Serafschan und des Syr-Darja in die Wüsten und verwandeln diese in fruchtbare Gärten. Heute ist die wichtigste Kulturpflanze die Baumwolle, die die ganze Sowjetunion mit Baumwollfasern versorgt. Daneben kann auch noch Baumwolle exportiert werden, so daß Wohlstand sich ausgebreitet hat. Früher wurde eine kurzfaserige Art gepflanzt, die große Erträge abwarf; heute ist man auf eine langfaserige Art übergegangen, die zwar weniger große Erträge abwirft, dafür aber eine bessere Qualität hervorbringt.

Unsere erste Exkursion

Schon am Tage der Ankunft in Düschanbe fuhren wir nachmittags mit Autobussen in die Vorberge des Hissarischen Bergmassivs auf unsere erste Exkursion. Die Fahrt ging dem Warsob-Bergfluß entlang aufwärts, an dem auch Düschanbe liegt. Oberhalb der Stadt liegt das Elektrizitätswerk, welches Stadt und Umgebung mit Strom versorgt. Es führen nämlich jetzt auch Stromleitungen in die Erdhütten der Kischlaks. Da das Pamir-Gebirge große Vorräte an ungenutzten Wasserkräften



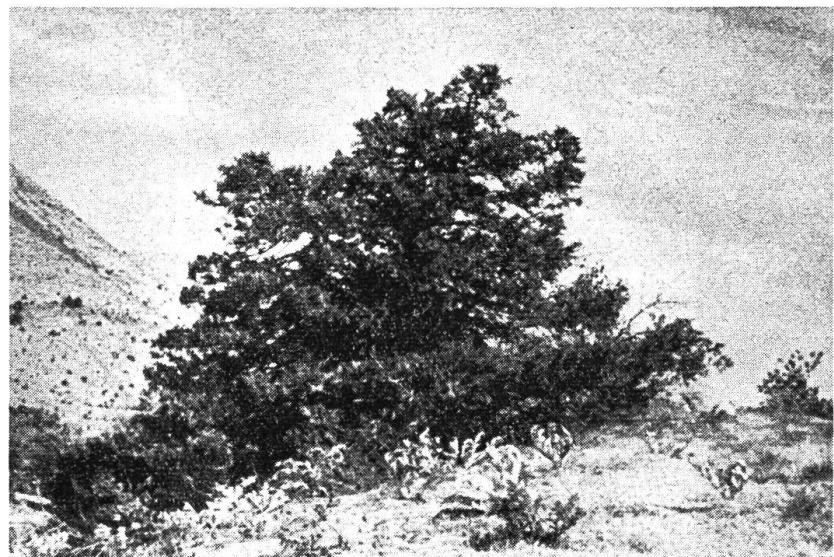
Tal des Flusses Warzob,
nördlich von Duschanbe,
Tadschikische SSR

aufweist, kann man damit rechnen, daß in absehbarer Zeit hier ein großes Industriegebiet entstehen wird. Das Gebirge ist sehr reich an Mineralschätzen, die ausgenutzt werden können.

Wer die Karpaten gesehen, hat eine bestimmte Vorstellung von Gebirgen. Wer später die Alpen besucht, korrigiert diese Vorstellung, und wer die Berge Innerasiens gesehen hat, muß sich nochmals korrigieren. Die Hissarischen Berge erheben sich über Duschanbe als Ausläufer des Pamir und erreichen eine Höhe von 5457 Meter. 300 Kilometer östlich, im eigentlichen Pamir, erhebt sich der höchste Gipfel auf 7495 Meter. Duschanbe liegt auf einer Höhe von 900 Meter. Der Paß, über den die Straße von Duschanbe nach Samarkand führt, ist 130 Kilometer lang.

Am nächsten Tag fuhren wir wieder in Autobussen über diesen Paß. Das Botanische Institut der Tadschikischen Akademie der Wissenschaften hatte uns eingeladen, ihre Forschungsstation zu besuchen. Dieselbe liegt an der Mündung des Gondaritschka-Baches in den Warzob-Fluß, etwa 40 km von Duschanbe entfernt. Wir durchfuhren ein romantisches, enges Tal. Noch enger freilich ist das Tal des Gondaritschka-Baches, das von 1200 Meter auf 1400 Meter ansteigt und eine herrliche Gesteinsflora aufweist. Die Pflanzen waren in voller Blüte, und darüber wölbte sich der azurblaue Himmel. Aus diesen Gebirgen stammt ein Großteil der Kulturpflanzen der Alten Welt. Nahe dem Bache kletterte die wilde Weinrebe (*Vitis vini-*

Turkestanischer
Wacholder (*Juniperus*
turkestanica Kom.),
Aman-Kutan
bei Samarkand



fera) an den Felsen empor; zwischen den Felsen wuchsen wilde Mandelbäume, und auf Bachanschwemmungen der Talsohle wuchsen zahlreich und reichlich mit Früchten behangen die Myrobalanen (*Prunus cerasifera*). Überall sahen wir wilde Rosen, unter anderen die gelb blühende Stinkrose (*Rosa foetida*), die bei uns häufig in Parks gezüchtet wird und meist als gefüllt blühende Abart vorkommt (*var. persiana*, auch unter dem Namen «Persian Yellow» bekannt). Auch die *var. bicolor* mit innen orangeroten oder honigfarbenen und außen gelb gefärbten Kronblättern gehört hieher.

An den felsigen Abhängen der hohen Berge, die das Tal begrenzen, wachsen außer Kräutern auch Sträucher, und vereinzelt Wacholderstauden, die einzige heimische Nadelholzart. Am stattlichsten ist der turkestanische Wacholder (*Juniperus turkestanica*), der bis 18 Meter Höhe erreicht. Kleiner ist der serafschanische Wacholder (*Juniperus zeravshanica*), 10–15 Meter Höhe erreichend; dann der 10 Meter Höhe erreichende *Juniperus semiglobosa* und der noch kleinere *Juniperus schuganica*. Reich belastet mit botanischem Material kehrten wir zurück; aber auch die Entomologen konnten ihre Schachteln mit den Opfern ihres Wissensgebietes anfüllen.

In der südlichsten Reservation der Sowjetunion

Das Zoologische Institut der Tadschikischen Akademie der Wissenschaften veranstaltete anschließend eine zweitägige Exkursion in die Tigrowaja Balka, einen Ausläufer des indischen Dschungeltyps, wo bis vor kurzem noch der Tiger vorkam und heute noch die giftige Kobraschlange haust. Tigrowaia Balka ist eine flache Landschaft am Zusammenfluß des Pandsch (Fünfstrom), der von Osten her aus dem westlichen Pamir kommt, und dem Wachsch, der im Nordosten im Gebirgszug «Peter der Große» entspringt. Vom Zusammenfluß der beiden Flüsse an heißt der vereinigte Strom dann Amu-Darja. Dieser mächtige, 2540 Kilometer lange Strom durchfließt die innerasiatischen Wüsten und ergießt sich in das Aralmeer. Der Name des Stromes kommt von Amul (Amol oder Amni), einer Stadt, die sich an der Stelle des heutigen Tschardschou befand.



Halbwüste,
etwa 30 Kilometer
nördlich des Flusses
Amu-Darja,
wo der Bauchpilz
Podaxis pistillaris
(L. ex Fr.) Morse
gefunden wurde

(Alle Photos:
A. Pilát, 1959)

Tigrowaia Balka ist ein innundiertes Gebiet, das im August bei höchstem Wasserstand der Flüsse anderthalb Meter hoch überschwemmt ist. Da die Flüsse Schlamm führen, der sich dabei ablagert, ist der Boden fruchtbar. Im Frühling sind die schlammigen Gebiete craqueliert infolge der Trockenheit. Diese Reservation ist von Düschanbe 250 Kilometer entfernt. Eine asphaltierte Straße führt über den Fluß Kafirnigan und über einen Berg Rücken, der das Kafirnigantal vom Wachstale trennt. Im Städtchen Kurgan-Tjube durften wir die kulinarischen Genüsse von Tadschikistan kosten. Und weiter ging die Fahrt durch große Baumwollfelder, die von Jahr zu Jahr größer werden, durch die neuen Bewässerungsanlagen.

Von Kurgan-Tjube fuhren wir erst nach Süden, dann gegen Westen und zuletzt etwa 30 Kilometer durch weglose Wüste. Der Boden ist hier um diese Zeit so heiß, daß man im Sande angeblich Eier kochen kann. Uns brannte der Sand unter den Fußsohlen, und doch wachsen hier Pflanzen und leben Tiere! Wir fanden hier saftige Pilze, besonders die Fruchtkörper eines Bauchpilzes, des Gasteromyceten *Podaxis pistillaris*, dessen Fruchtkörper unserem Schopftintling (*Coprinus comatus*) gleichen. Auch andere Gasteromyceten fanden wir, wie zum Beispiel *Monstagnea arenaria*, die auch bei uns wächst, und *Schizostoma laceratum*, die bei uns mehr im Süden vorkommt.

Bald senkte sich das Terrain, und man näherte sich dem Flusse. Mit einem Schlag änderte sich die Vegetation. Es fanden sich Tamarisken und immer häufiger auch Saxaulsträucher. Der Dschungel mit seinen hohen Gräsern nahm uns auf. Dominierend das fünf Meter hoch werdende Gras *Erianthus ravennae*, darin verstreut Sträucher und niedrige Bäume, vor allem Pappeln, die wegen ihrer sukkulenten Blätter gar nicht wie Pappeln aussehen. Überall fanden wir viele Insekten, aber auch Reptilien und andere Wirbeltiere. Eine Kobra haben wir zwar nicht gesehen, aber dafür eine riesige Gjursa-Otter gefangen.

Usbekistan

Nach der Rückkehr nach Düschanbe flogen wir am nächsten Tag nach Samarkand am Serafschanflusse, der ehemalige Hauptstadt der Usbekischen Sowjetrepublik.

Wieder mußten wir hohe Berge überfliegen. Die Ebenen um Samarkand sind bebaut, und die ehemalige Oase Samarkand hat eine starke Ausdehnung erfahren. Das Wasser für die Bewässerung der Felder wie auch für die Oase Buchara liefert der Serafschan. Wir befanden uns hier auf altem, historischem Gebiet, das den Namen Maverannachr («Zwischenstromland») oder auch Sogdiana («zwischen den Flüssen») trägt, zwischen den Flüssen Oxus (=Amu-Darja) und Jaxartes (=Syr-Darja).

Von Samarkand aus unternahmen wir zwei Exkursionen zum Aman-Kutan-Sattel. Eine reichhaltige Flora und Fauna wurde angetroffen, und zufrieden kehrten wir zurück. Die eine Seite des Tales besteht aus Kalkstein, die andere aus Granit. In der Talsohle am Bach wächst die mittelasatische Lilienpflanze *Eremurus robustus*, die wir gelegentlich auch in unseren heimischen Gärten antreffen. Zwei Meter hohe Blütenstände überragen wie weiße Leuchter die übrige Pflanzenwelt.

Nun flogen wir nach Taschkent, der heutigen Hauptstadt von Usbekistan, eine der größten Städte der Sowjetunion mit 911 000 Einwohnern. Sie liegt am Fluß Tschirtschik, einem Zufluß des Syr-Darja, der das Ferganatal durchfließt und das Pamirplateau vom Tschienschan trennt. Die Usbekische SSR hat eine Ausdehnung, die ungefähr jener Schwedens gleichkommt, und eine Einwohnerzahl von 6,3 Millionen. Zum Teil sind es Usbeken, Russen, Karakalpaken, Tschadschiken, Kirgisen, Turkmenen und andere Nationalgemeinschaften, also ein recht buntes Völkergemisch, das da einträchtig nebeneinander lebt. Da die Stadt am Rande der Usbekischen SSR liegt, führte uns die nun folgende Exkursion in das Gebiet der Kasachischen SSR, in die Vorberge des Tschienschan. Aktaschan, wohin uns die Autobusse nach mehrstündiger Fahrt trugen, ist ein Erholungszentrum für die Angestellten der Taschkenter Industriebetriebe. Aktaschan hat eine naturwissenschaftlich reiche und romantische Umgebung.

Über Grusinien in die Heimat zurück

Am folgenden Tag setzten wir uns zur Mittagszeit in ein TU-104-Flugzeug, das uns nach dreistündigem Fluge auf dem Flugplatz von Tbilissi (Tiflis), der Hauptstadt der Grusinischen Sowjetrepublik, absetzte. Beim Abflug in Taschkent glaubten wir uns um das Mittagessen geprellt, doch rechtzeitig konnten wir es in Tbilissi einnehmen. Denn wir waren nach Westen gefahren, und die Uhrzeit stand dabei gewissermaßen still! Knapp nach 13 Uhr aßen wir im Hotel an der Straße Rustavelli unser Mittagessen. Der Davidberg stand vor unserem Fenster wie in Prag der Laurenziberg.

Der Flug war sehr interessant, obwohl wir auf 9000 bis 10 000 Meter Höhe flogen. Alles auf der Erde war klar zu erkennen. Wir flogen den ganzen Weg über Wüsten, in die Oasen eingestreut sind. Die Luft war sehr klar und trocken. Die Wüste reicht im Westen unmittelbar an das Kaspische Meer. Das westliche Ufer dieses Meeres ist dagegen wie ein Garten im Paradiese. Von Tbilissi aus unternahmen wir eine Exkursion nach Kodschori und eine weitere über den Vojenno-Grusinischen Weg nach Passanauri. Auf beiden Exkursionen regnete es, und es war ziemlich kalt. Das war nicht mehr Zentralasien! Wir durchfuhren das altägyptische Mechet mit seinem alten, befestigten Kloster und kamen durch das Tal des Flusses Arakwa nach Passanauri. Diese Straße führt weiter über den Kreuzpaß, 2375 Meter hoch, beim

Kasbek-Berge, 5047 Meter hoch nach Ordschonikidse, das bereits in Europa liegt. Überall sammelten wir naturwissenschaftliches Material. Wir sahen nachblühende wilde Mispeln und abgeblühte Myrobalanen (*Prunus cerasifera*), die hier üppig wuchern.
(*Fortsetzung folgt*)

«Die Uhr von Loewe» oder «Bleistift und Papier»

Von W. Schwarz, Luzern

Kennen Sie «Die Uhr von Loewe», das Lied, das einem von Damen mit gesanglichem Ehrgeiz früher hin und wieder bei Einladungen aufgetischt wurde, ob man es nun hören wollte oder nicht? Dieses Lied, das mit den Worten beginnt: «Ich trage, wo ich gehe, stets eine Uhr bei mir»? Doch lassen wir das, dies ist ja eine Zeitschrift für Pilzkunde und keine für Musik. Warum ich gerade auf dieses Lied gekommen bin, hat seinen Grund darin, daß ich dachte, man könnte den Text vielleicht umdichten. Etwa so:

«Wo ich geh' und steh', trag' ich bei mir
stets einen Bleistift und Papier.»

(Es kann auch ein Kugelschreiber oder Füllfederhalter sein; nehmen Sie es nicht zu wörtlich.)

Was will der Kerl mit dem Geschreibsel? werden Sie denken. Der läuft ja um die Sache herum wie die Katze um den heißen Brei! So will ich es Ihnen denn sagen. Nach meinem letzten Erguß in der Juninummer unserer Zeitschrift hörte ich einzelne Stimmen, die sprachen, ich hätte bei ihnen beinahe einen Minderwertigkeitskomplex erzeugt. Das wollte ich natürlich nicht, ich wollte nicht entmutigen, sondern anregen.

Darum stellen wir heute einmal die Behauptung auf: Das «Stadium des Mykologen» beginnt mit Bleistift und Papier!

Ich bin immer wieder erstaunt, bei Bestimmungsabenden, Vorträgen und Exkursionen kaum jemanden einen Bleistift zücken zu sehen. Und es wäre doch so wichtig, sich Notizen zu machen und möglichst viel ganz selbstverständlich aufzuschreiben! Einige von Ihnen werden nun einwenden, sie hätten das dank ihres guten Gedächtnisses nicht nötig. Nun, vielleicht haben sie recht, aber mit dem lieben Gedächtnis ist das oft so eine besondere Sache. Haben Sie Ihre Erinnerungen noch nie – möglicherweise unbewußt – so zurechtgebogen, wie Sie sie haben wollten oder wie sie hätten sein sollen? In der Pilzkunde vielleicht derart, daß Sie sich nachträglich auf Grund der Literaturangaben noch an dies oder jenes «erinnerten» oder «sich erinnernd korrigierten», nur damit der gefundene Pilz zuletzt doch seinen Namen hatte, und man nicht mit dem Wort «unbestimbar» aufgeben mußte?

Dann noch etwas anderes. Der Gegenspieler des Gedächtnisses ist das Vergessen. Schimpfen wir nun aber nicht darauf, denn hätten wir das Vergessen nicht, wie unangenehm könnte es im Leben sein, wenn wir eigene Fehlhandlungen oder auch Fehler und Beleidigungen anderer nicht vergessen könnten! Vergessen tun wir normalerweise alles, was uns nicht interessiert oder was uns momentan oder